

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 25.04.2026, 04:44 Uhr.


---

Paul Bard

## **Des Menschen Leid : Predigt am 12. Sonntage nach Trinitatis im Dom zu Schwerin**

Schwerin: Schwerin: Verlag von Ludwig Burmeister: Sandmeyersche Hofbuchdruckerei, 1890

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1960654004>

Druck Freier  Zugang



201

# Des Menschen Leid.

Predigt

am 12. Sonntage nach Trinitatis

im

Dom zu Schwerin

gehalten von

Oberkirchenrath Bard.

Ertrag zu milden Zwecken.

B<sub>e</sub> VII 3

830<sup>(3)</sup>a

X

Schwerin 1890.

Verlag von Ludwig Burmeister.

20

Mkl - Bestand

Ersatz-Ex. für

3956

Mecklenburgische  
Landesbibliothek  
Schwerin

Ersatzex. für

Be vii 3,

830

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und  
unserem Herrn Jesu Christo!

Marc. 7, 31—37:

Und da er wieder ausging von den Grenzen Thyri und Sidon,  
kam er an das galiläische Meer mitten unter die Grenze der  
zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm  
war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und  
er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger  
in die Ohren, und spitzete, und rührte seine Zunge. Und sahe  
auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Ephatha, das  
ist, thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und  
das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er  
verbot ihnen, sie sollten niemand sagen. Je mehr er aber  
verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über  
die Maß und sprachen: Er hats alles wohl gemacht; die Tauben  
machtet er hörend, und die Sprachlosen redend.

Geliebte in dem Herrn! Taub und stumm ist der Arme  
in unserm Evangelium. Ein großes Elend! — Taub und  
stumm! — Ihm fehlt das wesentliche Mittel des Verständnisses  
der Welt um ihn her, auch das wesentliche Mittel der Ver-  
ständigung mit ihr; so muß er des ganzen Reichthums an Gütern  
und Erquickung, welche uns durch Hören und Reden sich ver-  
mitteln, entrathen. Er hört es nie das Rauschen des Waldes,  
den Sang der Vögel, das gesellige Geräusch des neben ihm  
pulsirenden Lebens, den lieblichen Ton menschlicher Rede von  
den Lippen des Vaters, der Mutter, des Weibes, des Kindes,  
vollends die süße Botschaft des Evangeliums: „also hat Gott  
die Welt geliebt, daß Er Seinen Sohn gab“, die Kunde von den  
gewaltigen Gottesthaten in Bethlehern und Golgatha — um ihn  
ist's grabesstill! Aber auch die Verständigung mit der Welt, die  
Erschließung seines Herzens ist ihm versagt. Wenn dir dein Herz

in Freude schwillt oder in Leid es blutet — du kannst es ausschütten in Jubel und Klage an anderen warmen Herzen, und wenn du keins sonst findest, am Herzen Gottes im stillen Kämmerlein. Er muß, was sein Herz bewegt, und ob es himmelhoch jauchzte oder zum Tode betrübt wäre, im engen Busen begraben. So durchwandelt er die Welt unverstanden und ohne sie zu verstehen, ein Fremdling, in grausiger Stille und Einsamkeit.

Aber taub und stumm sein ist doch nur ein Tropfen der Fülle Leides, welches über die Menschenwelt ausgegossen ist. Wer kann sie zählen die Fluthen des Jammers, welche das Menschenherz, das Menschenleben, das Völkerleben durchrauschen jetzt schon durch 6 Jahrtausende und will kein Ende werden! Es hat Jemand gesagt: wenn wir alles Leid der Erde auf einem Haufen sähen, wir würden es vor Ergriffenheit nicht tragen, wir würden sterben vor Schmerz. Ich glaub's. Kehrt sich uns doch oft schon bei einem einzelnen Stück des Jammers das Herz um! Durcheile nur flüchtig die Welt im Geist. Tritt in die Hütten der Armen, welche kein Brod für den nagenden Hunger, für die Blöße des frierenden Leibes keine Hülle haben; ans Bett der Kranken setze dich und laß dir erzählen von den endlos langen Tagen und Nächten, welche sie in Schmerzen und Qualen durchseufzen; stelle dich an das Lager der Sterbenden und sieh zu, wie sie mit angstvollen Augen, mit röchelnder Brust, mit greifenden Händen, mit herzbrechendem Seufzen den letzten fürchterlichen Kampf kämpfen an der Schwelle der Ewigkeit; an die Särge tritt, wo das vereinsamte Weib um den geliebtesten Gatten weinend zusammenbrach, an die frischen Gräber, wo die verwaisten Kinder um das gebrochene Mutterherz schluchzen. Oder etwa zu den Eltern setze dich, welche mit bebenden Lippen und strömenden Thränen dir verrathen, wie aus dem blühenden frischen Knaben, dem Stolz und der Hoffnung ihrer Augen, ein wilder Wüßling, aus dem lieblichen holden Mägdlein eine lose Dirne wurde. Der Seuchen gedenke, welche mit gespenstischem Schritt die Länder durchschreitet und Städte und Dörfer in Stätten des Todes und der Klage

verwandelt; der wilden Kriegsfurie, welche die Völker zu blutigem Ringen aneinander hetzt, daß die blühende Jugend zu vielen Tausenden das Schlachtfeld deckt oder bleich und zerföhren heimkehrt in die zitternden Arme der Thren, der entfesselten Elemente, welche in einem entsetzlichen Augenblick zertrümmern, was Menschenkunst durch Jahrzehnte mühsam gefertigt, und ungezählte Menschenleben begraben, und all des andern tausendfachen Leides, welches Menschen quält, bis hin zu dem tiefen stillen Kummer, den du Niemandem zu gestehen den Muth findest, der das arme Herz langsam, aber stetig verbluten läßt — mich dünnt, wir könnten um alle Lebensfreude kommen, könnten wünschen, bei Seite zu gehen, unsre Häupter zu verhüllen und unsre bittern Thänen zu weinen um der Menschheit herzbrechenden Jammer.

Einen so breiten Raum nimmt das Leid im Leben ein. Ja, ist es nicht der beherrschende Grundton des Menschenlebens? und ist nicht wirklich des Herzens Grundstimmung die Schwermuth? — Ein vielgelesener Philosoph unseres Jahrhunderts behandelt in einem seiner Werke das Thema, daß alles Leben wesentlich Leiden, die Freude nur das flüchtige Ergebniß eines krampfhaften Versuches sei, die Schatten der Trauer zu verschrecken. Ich wage nicht zu widersprechen. Zwar dem großen Haufen wird das eine überaus schwarzzeherische Betrachtung der Dinge erscheinen. Dem kecken Auge der Jugend und der Leichtfertigkeit, welche an der Oberfläche haftet, liegt die Welt und das Leben im rosigen Scheine hellen Sonnenlichts. Aber je älter wir werden, je mehr das Auge sich schärft, in des Lebens „Tiefe zu sehen“, desto mehr gewahren wir mit steigender Enttäuschung, daß, bei aller Gottesfreundlichkeit, welche noch über die Welt und das Menschenleben ausgegossen ist, sein Grundgepräge überaus düster ist, ein stetes Welken und Vergehen, eine lange Kette bitteren Herzeleids, ein Weg über Trümmer und Scherben zerfallener Güter, versagter Wünsche, vereitelter Hoffnungen, durchweht von der Furcht des Todes, die uns lebenslänglich zu Knechten macht, dem bittersten Tropfen in dem Kelch, den das Leben uns an die dürstenden Lippen

setzt. Je länger je williger anerkennen wir die Wahrheit des Schriftworts: „es ist ein elend und jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, vom Mutterleibe an bis wir wieder zur Erde gehen, die unser Aller Mutter ist“ und stimmen in das Zeugniß des greisen Psalmlisten: „wenn das Leben köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen“. So ist das Leid ein sehr wesentliches Stück, ja das Grundgepräge des Menschenlebens. Darum: das Leid muß verstehen, wer das Leben recht verstehen will. Jede Weltanschauung, die das Leid nicht würdigt und begreifen läßt, trägt ihre Verurtheilung in sich. Das Leid muß recht verwerthen, wer das Leben recht verwerthen will. Und ich dächte, meine Geliebten, es läge etwas an der rechten Verwerthung unseres Lebens! So klein und flüchtig diese Spanne Zeit ist zwischen Wiege und Grab, so bedeutungsvoll ist sie. Nicht weniger als Alles, das Centnergewicht der Ewigkeit hängt daran. Gerettet oder gerichtet: das ist das ernste Entweder — Oder, dem wir entgegentreiben. Welches von Beiden unser wartet — nach der rechten Verwerthung oder Verfehlung unseres kleinen Lebens, auch des Leidens dieses Lebens entscheidet sich.

Wohl. Laßt vor

dem Menschenleide,

diesem mächtigen Factor, ja Grundton unseres Lebens, uns eine Weile stillstehen, es zu würdigen und recht zu nutzen.

Wir fragen kürzlich: worin gründet es? welchem Zwecke soll es dienen? und wie werden wir seiner ledig?

Worin gründet das Menschenleid, Geliebte? Wie kommt es, daß unser Leben ein so düsteres Gepräge hat, daß so viel Jammer und Noth auf Erden ist, daß „Alles was entsteht, werth ist, daß es zu Grunde geht?“ Warum, warum nur ist das so?

So alt die Welt ist, so lange haben die Menschen an der Lösung des Räthfels des leidvollen Menschenlebens sich versucht. Sie haben die Lösung nicht gefunden. Im Reide der Götter etwa, in der Mißgunst der Himmlischen, in der Laune eines herzlosen Geschicks wollte man des Leidens Ursache sehen. Wir

wissen, daß das Alles verfehlte Lösungen sind. Aber was menschliche Beobachtung und menschlicher Scharfsinn nicht findet, giebt Gottes Wort, das einige Licht an „dem dunklen Ort“. Alles Leid, so sagt die Schrift, von der geringsten Ungelegenheit bis zum herzbrechenden Kummer, von dem ersten Schrei des Säuglings bis zum letzten Röcheln des Sterbenden ist Züchtigung des lebendigen Gottes um unsere Sünde. Es gab eine Zeit, so berichtet die Schrift auf ihren ersten Blättern, da hatte Leid und Tod keine Stätte auf Erden, da war sonnige Freude das Lebenselement der Menschen. Das war jene Zeit, da der Mensch ein Gotteskind, ein Bild Gottes aus der Hand des Schöpfers erstand, in seinem Herzen die Gluth der Liebe Gottes, im steten sichtbaren Verkehr mit Gott. Da kam die Sünde, da das Menschenherz sichkehrte von Gott, da die Liebe Gottes sich verkehrte in die Selbstsucht, da der Mensch seine Hand erhob wider den, dem er Alles dankte, und der Welt Herr sein wollte, ohne dabei seinem Herrn zu hulldigen. Von der Stunde an kehrten Leid und Tod auf Erden ein. Sie waren die Antwort Gottes auf die Unthat der Sünde. In dem Weh, welches von da ab der Grundton des Lebens ward, gab Gott den Menschen das Weh, die Kränkung zu fühlen und zu schmecken, welches ihm die Sünde bereitete. „Weil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und geessen von dem Baum, davon ich dir gebot: du sollst nicht davon essen — verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang, Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde werden“ — so lesen wir in der heiligen Urkunde. Und so versichert auch die übrige Schrift. Du kennst das gewaltige Zeugniß Moses, des Mannes Gottes, im 90. Psalm: „Das macht dein Jorn, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; denn unsre Missethat stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor deinem

Angesicht" und Pauli Zeugniß: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen der Menschen.“ „Der Tod ist der Sünde Sold.“ „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil alle gesündigt haben.“ — Das leidvolle, todhafte Gepräge des Lebens die Züchtigung Gottes um unsere Sünde — so deutet die Schrift das Räthsel des Menschenleides.

Und was die Schrift bezeugt, bestätigt das Gewissen im Busen. Wir haben im Leid des Lebens die unwillkürliche Empfindung davon, daß wirs verdienten, daß wir empfangen „was unsere Thaten werth sind“, daß jedes Leid ein Werk der züchtigen Hand, der sengenden Gluth des Zornes Gottes ist. Neben der Erlebung des Leides geht das Zeugniß unserer ungeheuren Schuld her, welches jeden Versuch der Anklage wider Gott verurtheilt.

Auf diesen zwei Zeugen, der Schrift und dem Gewissen, steht die Wahrheit des Satzes, daß alles Leid des Lebens bis zum Kampf des Todes hin verdiente Züchtigung Gottes um unsere Sünde ist. Zwar der Anschauung unseres Geschlechts widerspricht das Zeugniß. Kein Stück christlicher Wahrheit erregt so den Zorn, den heftigsten Widerspruch des großen Haufens als das Lehrstück von der Begründung des Leides mit der Schuld des Menschen und dem flammenden Zorne Gottes. Es gilt schon längst für eine sehr beschränkte, vom Licht der Aufklärung längst überholte, im Dunkel mittelalterlicher Finsterniß und alttestamentlichen Fanatismus zurückgebliebene Anschauung, das Leid als verschuldete Züchtigung eines zürnenden Gottes zu begreifen. Im schneidenden Gegensatz zu dem Schriftbilde vom Menschen als einem durch die Sünde wurzelhaft verdorbenen, liebt man es, den Menschen zu zeichnen als einen Ausbund von Harmlosigkeit, Tugend und Güte und die rohen Ausbrüche der Sünde leicht verzeihliche Schwächen zu nennen; im noch schärferen Gegensatz zu der Zeichnung der Schrift von Gott als einem verzehrenden Feuer, das hinunter brennt bis in die Hölle, hat man sich zu seinem Gott ein Gedankenbild voll Weichlichkeit und Sentimentalität gezimmert,

welches Alles, was geschieht, lächelnd gutheißt, dem nur der Unberstand Empfindungen des Zorns und Thaten des Verderbens andichtete. „Wer glaubt es aber“ — so klagt schon der Psalmist — „daß du so sehr zürnst und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?“ Kein Wunder, daß man mit dieser Anschauung der s. g. Aufklärung rathlos steht vor dem ungeheuren Leid des Lebens und dem entsetzlichen Gepräge des Todes! Wenn der Mensch ein solcher Ausbund der Güte und Tugend ist, wie sie nicht müde werden, uns zu versichern, wie seltsam, daß sein Weg des Lebens ihm so unaussprechlich schwer und sauer gemacht wird! Wenn Gott nicht zürnt, wie kann Er Seine Hand so schwer auf uns liegen lassen und im Tode uns die Gebeine zermalmen! Da müßten wir ja versucht sein, mit dem wilden Socialismus murrend und lästernd die geballten Fäuste gen Himmel zu kehren. Die Thatfachen des grausigen Leides, des Todes, davon wir täglich Erfahrung machen, sind, wie sie das thörichte Gerede von der Güte des Menschen und der Weichlichkeit Gottes Lügen strafen, eine frappante Bestätigung, eine unwidersprechliche Illustration zu dem durch das Gewissen bestätigten Schriftzeugniß von der ungeheuren Schuld des Menschen und dem flammenden Zorne Gottes. Das laßt zuerst uns wissen: Das Leid, auch das schwerste, ist verdiente Züchtigung Gottes um unsre Sünde.

Freilich, niemals das Vollmaß dessen, was wir verdienten. Trotz alles, auch des schwersten Leides gilt das Wort der Schrift: „Du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilst uns nicht nach unsrer Missethat“. In allem Leid ist immer ein großes Stück der Barmherzigkeit. Wenn du auf die eine Schale der Wage deine Schuld, auf die andre dein Leid legst, wie schwer es sei, immer wird die letztere hoch empor schnellen. Kein Mensch, auch der elendeste nicht, steht unter der vollen Wucht des Zornes Gottes. Er ist immer gemildert durch Barmherzigkeit. Wenn's uns ganz nach dem Rechte ginge, wenn wir genau zu leiden hätten, was unsre Thaten werth sind — weißt du nicht, wie es um uns stände? Wenn die Sünde wesentlich das

Verlassen Gottes ist, so entspricht ihr als gebührende Züchtigung die Gottverlassenheit. Aber kein Mensch, kein Mensch darf in diesem armen Leben klagen, daß Gott ihn verlassen habe. Wir haben, auch wenn wir unter den Schlägen der Hand Gottes uns winden, immer noch einen Nest Seiner Freundlichkeit und Güte, dessen wir uns erfreuen und trösten können. Wer an die entsetzliche Stätte kommt, da „der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht“, da „der Rauch der Dual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit“, wo alles Licht der Freude, des Trostes, der Hoffnung erloschen ist, der erfährt den Stand der Gottverlassenheit. Hier Niemand. Und wenn er nur einen Strahl der Sonne noch, nur einen Bissen Brods noch, nur ein Kleid für seine Blöße noch hat, und wenn er nur ein für ihn schlagendes Menschenherz noch hat — er hat mehr als er verdient. Zwar, wir sind viel empfindlicher für das Leid, als erkenntlich für die Freundlichkeit Gottes. Und weil unsre Augen nur auf dem Leid, darunter wir weinen, zu hasten pflegen und wir den Reichthum der uns gebliebenen Gottesfreundlichkeit übersehen, erscheint es uns oft so untragbar. Aber in Wirklichkeit hat Jeder, auch im schwersten Leid immer noch reichlich Ursach, Gott zu danken für das was er ihm ließ. Wohl liegt der Zorn Gottes auf uns, aber gemildert durch Barmherzigkeit.

Fragst du, wie sich das begreift? wie es kommt, daß nicht das Vollmaß des Gotteszornes uns trifft? daß um uns die Barmherzigkeit mit dem Zorne ringt? daß der lebendige Gott, wennschon er der Heilige ist, doch nimmer die ganze Wucht Seines Zornes uns zu fühlen giebt? Die Antwort magst du auf Golgatha lernen. Der dort stirbt, der erleidet die ganze Energie des Zornes Gottes. Ueber Ihm, da er mit bebenden Lippen ruft: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?“ entlud sich das volle Wetter des Zornes Gottes, der Stand der Gottverlassenheit, den Keiner von uns kennt. Weil Er die Sühne bezahlte für unsere Sünde, darum konnte Gott trotz unserer Sünde die Welt bestehen, die Sonne scheinen, die Sterne leuchten lassen und mitten im Leid mit dem Reichthum Seiner Güte

und Freundlichkeit uns krönen Tag für Tag „nach Seiner großen Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit“. Die durch Ihn beschaffte Sühne des Zornes Gottes machte es Ihm möglich, in allem Leid barmherzig mit uns zu verfahren.

Aber wird im Licht des Werkes Jesu Christi unser Leid nicht doppelt räthselhaft? Wenn das Gotteslamm auf Golgatha den Zorn Gottes sühnte, warum ist er nicht ganz zu Ende? warum erfahren wir denn im schweren Leid und im Tode trotz Golgatha noch die Züchtigung Seiner Hand? warum hat nicht der Ruf des Herrn: „es ist vollbracht“ die Ketten unseres Leides ganz zerbrochen? warum wälzet sich der Strom des Leides und der Thränen durch die Völkerwelt, warum führt der Tod, der König der Schrecken, sein grausames Regiment bis heute? auch seitdem die Erlösungstunde auf Golgatha geschlagen hat? — Nun, der Sühne des Leides bedarf es allerdings nicht mehr, seit der Sohn Gottes starb. Seine Versicherung: „es ist vollbracht“ ist ja das Siegel der Vollendung der Sühne. In jener Stunde ist wirklich alle Menschenünde gesühnt. Zur Sühne unserer Sünde bedarf es dessen nicht, daß wir leiden und sterben. Dazu würde auch unser Leid nicht taugen. Kein Menschenleid hat sühnende Kraft. Schon weil es nicht das Vollmaß des Zornes Gott ist, den wir verdienen. Aber auch wenn wir's tragen könnten, die Willigkeit, welche dem Leid erst sühnende Kraft giebt, würde uns fehlen. Darum hat auch die Qual der Verdammniß sühnende Kraft nicht, weil sie nicht willig, sondern mit Zähneknirschen getragen wird. — Aber bedarf es denn zu unserer Rettung nur der Sühne unserer Sünde. Nur dessen, daß Gott verjöhnt wird? Ist nicht noch ein Andres noth, wenn wir genesen sollen, als daß für uns die Schuld bezahlt wird? Ist es genug, daß nur Gottes Herz wiedergewonnen wird für uns? Muß nicht auch das unjere für Gott gewonnen werden? Darin stand ja die unselige Doppelwirkung der Sünde, daß unser Herz verkehrt wurde und daß Gott uns gram wurde. So bedarf es auch des Doppelten: nicht blos, daß Gott es sich wieder möglich mache, sich zu uns zu

kehren. Auch daß wir uns wieder zu Gott wenden, daß wir unser Herz uns wandeln lassen. Und das ist das zweite Stück des großen Gotteswerks der Erlösung, daß Er das Menschenherz zu Gott hin wandle. In dieser Arbeit steht Gott seit den Tagen Jesu Christi. In dieser Arbeit an dir steht Er seit jener Stunde, da du das Leben gewannst. In diesem Licht will das Menschenleben verstanden sein, als eine unausgesetzte Gottesarbeit, dein Herz zu wandeln, zu bekehren. Im Zusammenhange dieser Gottesarbeit, dieser Bedeutung deines Lebens will auch dein Leid, dein Sterben gewürdigt sein. Nur so wird es begriffen. So ist jedes Leid, das dich trifft, ein Werk nicht des Zornes nur, auch der Barmherzigkeit: „welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“; ein Weckruf, ein Apell Gottes an dich: „lehre wieder, lehre wieder, Menschenkind, zu dem Gott deines Heils!“

Zwar — daß ihr mich nicht mißverstehet — bekehrende Kraft hat Leid und Sterben nicht. Das liegt in der Natur der Sache und wird durch die Erfahrung tausendfach bestätigt. Das Leid, der Tod sind die Empfindung des Zornes Gottes um unsre Sünde. Wie sollte das Eine oder das Andere das Herz zum Vertrauen, zur Liebe Gottes wandeln können! Allein für sich macht das Leid den Menschen verzagt oder trozig. Die Erfahrung bestätigt. Ich habe an manchem Krankenbett gesessen, wo nur Murren und Klagen laut ward; bin manches Elends Zeuge gewesen, welches das Herz hart statt weich, die Rede bitter statt milde gemacht hatte. Das Leid an sich hat bekehrende Kraft nicht. Es giebt nur ein Befehrungsmittel, nur ein Heilmittel für's Menschenherz: das Wort Gottes. Ob allein, ob geeint mit dem Zeichen des Wassers, des Brods und Weins. Nur das Wort Gottes, nur das Evangelium hat die Kraft, das Menschenherz zu bekehren, zu wandeln. Kein Mensch, keine Kunst konnte dem Taubstummen im Evangelium helfen; nur der Herr mit Seinem Wort, Zeichen und Gebet. So kann bis heute dem Schaden des Menschenherzens einzig die Arznei des Wortes Gottes helfen, nur sie. Was heißt Bekehrung? — Dies, daß die Grundgesinnung des Menschen gewandelt wird. Nicht

schon, wenn du anfängst von groben Sünden dich frei zu halten, nicht schon, wenn du kämpfdest wider die Sünde, nicht schon, wenn du eine Reihe gottseliger Empfindungen in deinem Herzen hegst, bist du bekehrt. Sondern wenn die Grundgesinnung gewandelt ist in ihr Widerspiel. Wenn die Sicherheit deines Herzes gewandelt ist in die Furcht Gottes, die Selbstsucht in Liebe Gottes, das Mißtrauen in das Vertrauen Gottes, wenn so nicht mehr die Welt, sondern Gott die Mitte deiner Interessen ist, wenn die vornehmste Sorge deines Lebens wurde, daß du selig wirst, wenn nichts dir so wehe thut, als wenn du sündigst, nichts dir so lieb ist, als in den Wegen des Willens Gottes zu wandeln, wenn es „deine Speise“ ist, Gottes Willen zu thun und der Sünde dein Haß und Zorn gehört — diese Wandlung des Herzens, welche ja freilich nicht immer plötzlich, sondern meistens allmählich sich vollzieht, das ist die Bekehrung. Sie wird nur durch das Evangelium beschafft, durch die das Herz überwindende, die Sündenlust brechende, die Seele mit Dankbarkeit und Scham füllende große Botschaft von der Liebe Gottes, die das eigene Kind gab, uns selig zu machen.

Und das Leid? — Nun, bekehren kann es nicht. Aber willig machen, des Heilmittels zu gebrauchen, das kann's, das soll's. Wir dürfen sagen: ohne Leid würde kein Mensch bekehrt. Ich appellire mit Sicherheit an eure Erfahrung, die ihr durch Gottes Gnade bekehrt wurdet zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Hat nicht das Leid in dem Wunder eurer Bekehrung eine große Rolle gespielt? Daß du der Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt, daß du der eigenen Ohnmacht, daß du der Größe deiner Sünden, daß du des Gewichts des Zornes Gottes inne wurdest, daß du die grausige Nähe des Todes sahst — das hat das Leid dir zu Wege gebracht und dich dadurch willig gemacht, des großen Heilmittels des Evangeliums zu gebrauchen. In guten Tagen lebst du der Gegenwart, als wenn sie stetig wäre, in bösen erfährst du die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit der irdischen Dinge, in guten Tagen warst du oft außerordentlich mit dir zufrieden, in bösen wurde dir die gute Meinung deines Werthes überaus

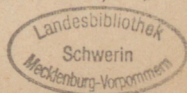
zweifelhaft, in guten Tagen glaubtest du, es gehe zur Noth auch ohne den Herrn im Himmel, in bösen erkanntest du deine grenzenlose Ohnmacht, in guten Tagen konntest du die lose Rede von der Weichlichkeit Gottes mit Behagen hören, in bösen merktest du, daß Gott ein verzehrendes Feuer ist; in guten erschien dir die Stunde deines Todes unermesslich fern, in bösen erschraust du vor der Nähe des unheimlichen Gastes, in guten Tagen gingst du auf in der Diesseitigkeit des Lebens, in bösen gedachtest du der ernstesten stillen Ewigkeit. Sieh, das lehrt das Leid, das soll es lehren. Ueber die Vergänglichkeit des Irdischen, über die Ohnmacht deines Willens, über deine Sünde und den Zorn Gottes, über die Nähe und Schrecken des Todes deine Augen öffnen, das kann's und soll's. So soll's helfen zur Bekehrung, wenn es sie auch nicht beschaffen kann. Aber wie der Taubstumme im Evangelium zum Herrn wohl niemals kam ohne das entsetzliche Leid, das Gott ihm auflegte, so können auch wir nicht zum Herrn ohne die Züchtigung des Leides. Wir würden die Stimme des Evangeliums, welche den Lärm der Welt durchtönt, überhören, wenn Gott nicht durch die Last des Leides uns darauf achten lehrte; wir würden in der Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Welt die Gestalt des vor uns stehenden Herrn übersehen, wenn Er uns nicht im Leid „vom Volk besonders nähme“. So soll und kann das Leid uns die Furcht Gottes lehren, die Voraussetzung für das Hören auf die Stimme Jesu Christi, welche unser Herz wandeln und so tüchtig machen kann für die Welt der Zukunft.

Das ist die Lösung des großen Räthsels des Menschenleids: Eine Züchtigung Gottes um unsre Sünde, zwar weit barmherziger als wir's werth sind, zwar ohne sühnende Kraft, die allein dem Leiden unseres Herrn zukommt, aber ein Ruf Gottes zur Bekehrung, eine greifbare Illustration zum Zeugniß der Schrift und des Gewissens von Sünde und Gottes Zorn, ein Machtmittel zur Erzielung der Furcht Gottes im Menschenherzen. So sollst du das Leid, das du trägst, ansehen und gebrauchen, als seinen Ruf: „kehre um, kehre dich zu mir, ich helfe dir.“ Thust du's? — Du verkennst seinen Sinn, verfehlst

sein Ziel, wenn du trotzig darüber dich bäumst, wenn du resignirt es trägt. Deine Sünde und den ganzen Stand deines Sammers sollst du erkennen und bei dem Herrn die Wandlung deines Herzens suchen — dazu trägt du's.

Thust du's, so wird ers heilen. Befehre dich zu Gott von ganzem Herzen, das ist die Kunst, des Leides ledig zu werden. Nur das, du wirst es sonst nicht los. Auch nicht im Tode. Es ist eine grauenvolle Täuschung, zu hoffen, daß der Tod das Ende des Leides ist. Das ist er nicht. Für Alle, die bis zum Tode die Befehrung weigerten, ist der Tod nur der Eingang zu entsetzlich viel größerem Leid, als die Erde es kennt, zu dem unerträglichem Leid der vollen Gottverlassenheit, davon die Schrift in erschütternden Bildern redet. Aber wenn im Laufe dieses Lebens dein Herz sich wandeln läßt durch die Kraft des Evangeliums, daß du durch sie allgemach ein Herz voll Vertrauen, voll Liebe, voll Dankbarkeit, voll Hoffnung Gottes, voll Lust zu seinen Wegen und Haß wider die Sünde gewinnest, dann freilich ist der Tod das Ende des letzten Leides, das du trägtst und du hast allen Grund, seiner als einer letzten Erlösung zu warten, weil er wirklich der Eingang wird zu dem seligen, unaussprechlichen Stande der Dinge, da „der Herr abwischen wird alle Thränen von deinen Augen; kein Leid, kein Geschrei, kein Tod mehr sein wird“; da „dein Mund voll Lachens, deine Zunge voll Ruhmens sein wird“, da „Freude die Fülle ist und liebliches Wesen“, wo dir wirklich sein wird, als „träumtest“ du, da all das an dir geschehen wird, wovon die Schrift in höchsten Tönen redet und doch schließlich bekennt, daß es „in keines Menschen Herz gekommen ist“.

Aber nicht erst drüben, nicht erst nach dem Tode erlöst der Herr die Seinen vom Leid. Schon hier. Die Befehrung ist wirklich die Kunst, des Leidens ledig zu werden. Wenn du den seligen, lebendigen Glauben gewannst, daß du in Jesu Christo Gottes seliges Kind wurdest, da gewinnst du in solchem Glauben auch Freude zum Bekenntniß mitten in den Wogen des Leides: „Wenn ich nur dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde“, kannst, am Herzen Gottes ruhend,



mit dem Apostel bekennen: „wir rühmen uns auch der Trübsal“ und noch im Tode mit Stephanus dein Angesicht zeigen als eines Engels Angesicht, auf welches der Schein der jenseitigen Herrlichkeit fällt. Wider alles Leid hast du Entschädigung an dem warmen Herzen deines Gottes, und die Gewißheit, daß es „Gedanken des Friedens sind und nicht des Leides“; die Gott mit dir hat, macht dich willig und dankbar, es zu tragen, weil es die, wenn auch schmerzhafteste, doch unerläßliche Operation ist, um die völlige Genesung zu erzielen, denn „die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden“.

So ist das Leid, das du trägst, eine verdiente Züchtigung Gottes um deine Sünde, in jedem Falle eine sehr barmherzige Züchtigung; zwar nicht um deine Sünde zu sühnen — dessen bedarf es nicht mehr und das vermag es auch nicht — aber dich willig zu machen, der Gottesbotschaft ohne Gleichen, welche die Welt durchtönt, zu lauschen und durch sie das Herz dir wandeln zu lassen zu fröhlichem Glauben und brennender Liebe zum lebendigen Gott. Gelingt es, dann hast du im neuen, seligen Herzen die Macht, es zu bewältigen und die Bürgschaft endlicher völliger Leidlosigkeit.

Wohl, Geliebte. Keinem von uns fehlt es an der Last des Leidens. Und wer weiß, was Alles unser noch wartet! Aber die Erkenntniß, daß es verdiente Züchtigung um unsere Sünde ist, mache uns demüthig; daß es barmherzige Züchtigung ist, beschäme uns; daß es auf unsre Bekehrung zielt, mache uns dankbar und willig, es zu tragen, aber auch fleißig, das Herz uns wandeln zu lassen durch die Macht des Evangeliums. Dann werden wir seiner ledig werden und über dem leidvollen Lauf unsres Lebens schon hier, wenn auch mit Thränen, einst aber mit lachendem Angesicht und jubelnden Lippen bekennen können mitten in einem großen erlösten Gottesvolke: „Gott sei gepriesen! Er hat Alles wohl gemacht.“ Amen.

und Freundlichkeit uns krönen Tag für Tag „nach Seiner  
Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit  
durch Ihn beschaffte Sühne des Zornes Gottes mach  
möglich, in allem Leid barmherzig mit uns zu ver

Aber wird im Licht des Werkes Jesu Chr  
nicht doppelt räthselhaft? Wenn das Gotteslam  
den Zorn Gottes sühnte, warum ist er nicht  
warum erfahren wir denn im schweren Leid  
Golgatha noch die Züchtigung Seiner Ha  
der Ruf des Herrn: „es ist vollbracht“ d  
Leides  
ganz zerbrochen? warum wälzet sich d  
des und  
der Thränen durch die Völkerwelt, v  
Tod, der  
König der Schrecken, sein grausam  
heute? auch  
seitdem die Erlösungsfunde auf  
Nun, der Sühne des Leides k  
ngs nicht mehr,  
seit der Sohn Gottes starb.  
bracht“ ist ja das Siegel  
der Sühne. In  
jener Stunde ist wirklich  
hände gefühnt. Zur  
Sühne unserer Sünde  
nicht, daß wir leiden  
und sterben. Dazu wi  
leid nicht taugen. Kein  
Menschenleid hat sif  
Schon weil es nicht das  
Vollmaß des Zornes  
wir verdienen. Aber auch  
wenn wir's trage  
Süßigkeit, welche dem Leid erst  
sühnende Kraft  
fehlen. Darum hat auch die  
Dual der Ver  
e Kraft nicht, weil sie nicht willig,  
sondern mit  
getragen wird. — Aber bedarf  
es denn  
ang nur der Sühne unserer Sünde.  
Nur des  
versöhnt wird? Ist nicht noch ein  
Andres  
a genesen sollen, als daß für uns die  
Sch  
Ist es genug, daß nur Gottes Herz  
wie  
für uns? Muß nicht auch das unsere  
ff  
en werden? Darin stand ja die unselige  
er Sünde, daß unser Herz verkehrt wurde und  
gram wurde. So bedarf es auch des Doppelten:  
aß Gott es sich wieder möglich mache, sich zu uns zu

